Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau

Winterlandschaft (Eisfeld Oerlikon bei Zürich). Phot. Alfred Ryffel, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Januar 1912.

Die Bewohner der deutschen Reichshauptstadt sind über die Neujahrstage durch eine seltsam unheimliche Affäre in Aufregung versetzt worden, die alle weltpolitischen Fragen und selbst die Sorgen um die kommenden Reichstagswahlen in den Schatten stellte. Am 26. Dezember erkrankten und starben einige Insassen des städtischen Obdachlosenheims zur „Palme“ an der Fröhlichstraße im äußersten Nordosten Berlins. Die Zahl der Patienten mehrte sich von Tag zu Tag, und die Hälfte davon erlag der rätselhaften Seuche, deren Ursache zu erkennen und zu beseitigen den Männern der Wissenschaft ungewöhnliche Mühe verursachte. Sie kamen damit auch überhaupt nicht zurecht, da sie einer falschen Fährte folgten und emsig Jagd auf den Bacillus botulinus machten, der in verdorbenen Fischen entsteht und gedeiht. Da aber trotz allen Serumeinspritzungen die Zahl der Todeskandidaten sich nicht verminderte und unter ihnen sich auch etliche fanden, die erwiesenermaßen seit längerer Zeit kein Fischfleisch unter den Zähnen gehabt, mußte die Botulinustheorie schließlich aufgegeben und der Vermutung einiger Drogenhändler und kleinen Armenärzte beigepflichtet werden, daß es sich um vergifteten Fuselbranntwein handeln könnte. Und so war es denn auch. Sobald der Lieferant des Methylalkohols, der der Schnapsfälschung dient, entdeckt und verhaftet war, hörten die Erkrankungen und Todesfälle sofort auf; aber inzwischen hatten 71 Menschen den Irrtum der Wissenschaft mit ihrem Leben bezahlt.

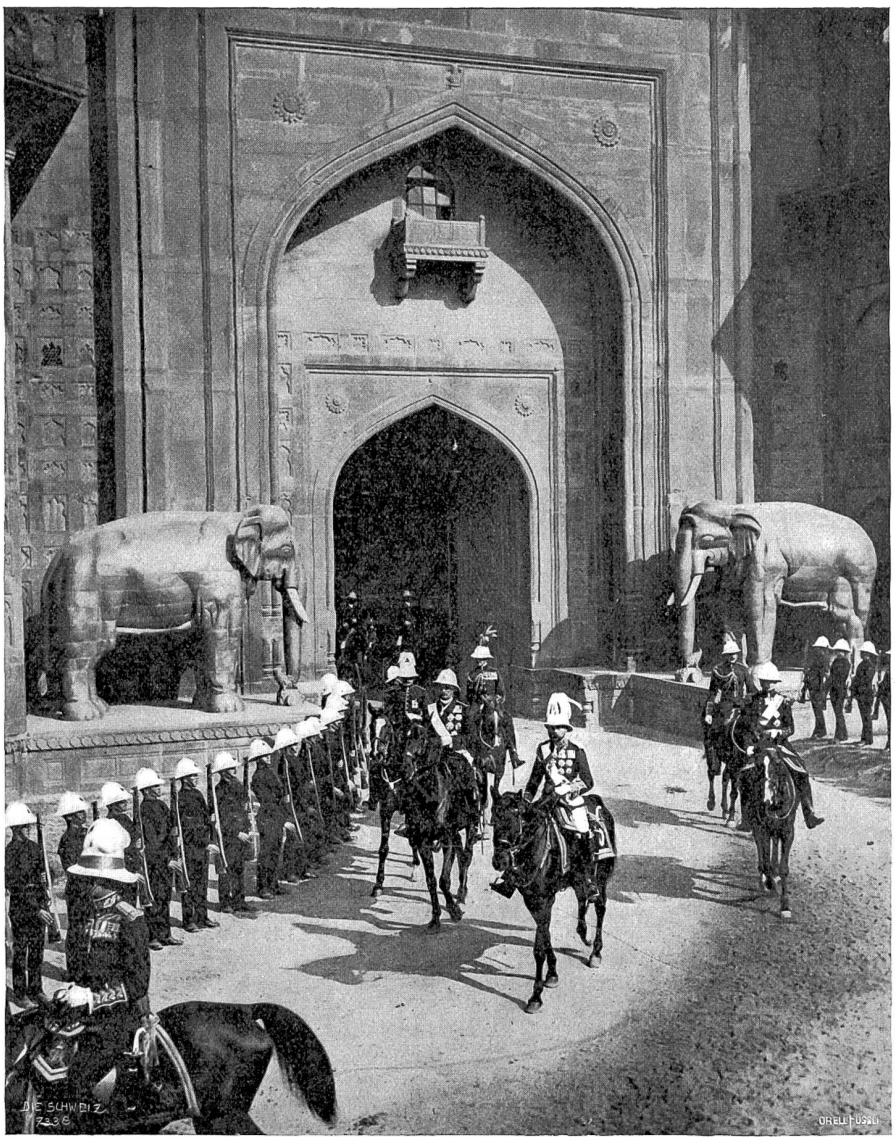
Professor Dr. Ernst Speiser, Basel.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den Nachbarstaaten Frankreich und England sind zwar fortgesetzt „korrekte“, sie sind aber noch weit davon entfernt, gute oder gar herzliche zu sein. Die unaufhörlichen Spionengeschichten beweisen viel eher einen Zustand argwöhnischer gegenseitiger Belauerung, der kein rechtes Vertrauen in den Bestand des Friedens aufkommen läßt. Die sehr scharfe Aburteilung einer ganzen Sippschaft englischer Spione durch das Reichsgericht in Leipzig zeigt,

daß man in Deutschland nachgerade keinen Spaß mehr versteht und auch nicht mehr so nobel sein will, die Herren Spione nur mit Festungshaft zu bedenken, sondern ihnen das gemeine Zuchthaus aufbrennt. Darin kann die sensationelle Flucht des französischen Spions Hauptmann Lux aus der Festung Glatz die Reichsregierung nur bestärken. Ist dieser Spion ja sogar noch vom französischen Kriegsminister offiziell empfangen und von der Nationalistenpresse wie ein Held gefeiert worden. Die offizielle Anerkennung des Spionenhandwerks durch die französische Regierung und die dem Hauptmann Lux zuteil gewordenen Ehrungen stellen eine gröbliche Verletzung der internationalen Höflichkeit dar, die man den artigen Franzosen nicht zutrauen sollte.

Für uns Schweizer hatte eine Diskussion in französischen Militärblättern über die Neutralität unseres Landes ein besonderes Interesse. General Maitrot hat dort die Frage untersucht, ob bei einem nächsten großen Kriege die Neutralität der Schweiz durch einen Durchbruchsversuch von seiten Deutschlands oder Italiens verletzt werden würde, und er ist zu unserer Beruhigung zu einer entschiedenen Verneinung dieser Frage gekommen, da weder Deutschland noch Italien ein Interesse an einer solchen Verletzung haben würden. Leider versäumte es aber General Maitrot, auch die Frage zu stellen und zu beantworten, ob wir von seiten Frankreichs ebenso sicher seien vor einem Durchbruchsversuch, und diese Lücke in seinen Ausführungen läßt bei uns eine Befriedigung über seine sonstigen Ausführungen begreiflicherweise nicht aufkommen.

Es war von Anfang an klar, daß bei dem italienisch-türkischen Kriege England die besten Geschäfte machen werde. Bereits ist von der Besitzergreifung des Hafens von Solum in unserm letzten Bericht gesprochen worden, und nun fügt ein Telegramm aus Konstantinopel bei, daß die Engländer auch die ganze Sinaihalbinsel besetzt und in Beschlag genommen hätten. Möglicherweise wird die Nachricht noch einigemal dementiert werden, was man indessen ruhig als Bestätigung der Tatsache selbst ansehen kann. Während sich die türkischen Hanswurste von Parlamentariern um ihre simpeln Etiketten- und Verfassungsfragen raufen, wird dem Reiche in aller Stille Stück um Stück abgebröckelt, sodaß es sich für den Rest bald nicht mehr lohnt, überhaupt ein Parlament zu unterhalten.



Die indische Kaiserkrönung in Delhi: Einzug des Herrschers in Delhi.

Die chinesische Republik ist auf dem Papier erklärt und der erste Präsident dieser jüngsten Republik, Dr. Sunyatsen, ernannt. Zu ihrer wirklichen Konstituierung bleibt aber noch beinahe alles zu tun. Und auch hier sind es zunächst die guten Freunde und Nachbarn, die sich über das in Umwandlung begriffene Riesenreich hermachen und soviel als möglich davon Beschlag in nehmen werden. Rußland wird die Mongolei einstecken, Japan wird ebenfalls nicht leer ausgehen, und was die übrigen heißhungrigen Wehrwölfe als Kompensationsobjekte sich vorbehalten haben, das wird die nächste Zukunft lehren.

Totentafel * (vom 25. Dezember 1911 bis 8. Januar 1912). Am 25. Dezember starb in Chur ein alter ehrenfester Soldat, der lange in fremden Kriegsdiensten gestanden: der k. u. k. Oberstleutnant a. D. J. Ulrich von Jenatsch, der letzte Nachkomme des bündnerischen Nationalhelden Jürg Jenatsch.

Im Alter von erst 49 Jahren ist am 28. Dezember Herr Sekundarlehrer Johann Konrad Auer in Schwanden gestorben, der nicht nur für das glarnerische Schulwesen Großes geleistet hat, sondern auch in der ganzen Eidgenossenschaft durch sein Wirken und Streben für die eidgenössische Schulsubvention und für die Idiotenfürsorge bekannt geworden ist. Ein ganz kurzes schweres Leiden hat ihn jäh aus seinem Amt, seiner Familie und seinem großen Freundeskreis hinweggerafft.

Am Neujahrstage verschied in Zürich der hervorragende Vertreter der Zahnheilkunde, Professor Dr. med. Heinrich Jakob Billeter im Alter von 77 Jahren. Nach einem arbeitsreichen Leben hatte er sich vor noch nicht langer Zeit in den Ruhestand begeben.

Ein tragisches Ende fand in Zürich der Schwiegersohn des

deutschen Reichstagsabgeordneten August Bebel, der Arzt Dr. Ferdinand Simon. Ganz seinem Berufe und seinen wissenschaftlichen Forschungen auf dem Gebiete der Bakteriologie lebend, ist der noch nicht 49jährige Mann einer leider nicht genügend beachteten, anscheinend geringfügigen Infektion zum Opfer gefallen.

Rückblick über die Katastrophen des Jahres 1911.

„Glück und Unglück sind Geschwister und wohnen gar dicht beieinander," lautet ein alter Spruch, und wer die Bilanz des abgelaufenen Jahres zieht, der große Staatsmann wie der stille Bürger, wird auch in Soll und Haben verteilt Leid und Freud gebucht finden und im Fazit des Ganzen neben der Hoffnung auf kommenden Segen die stille Sehnsucht nach Verlorenem. Vorwärts ist die Welt in ihrem Laufe überall gekommen, Großes wurde durch Größeres geschlagen und der freie Fortschritt konnte sich schrankenlos in Tat und Resultat umsetzen, Triumphe feiern und neue Welten hervorzaubern. Die Luft ist heute erobert, die Elemente sind gebannt, der Geist des Menschen bald schon Alleinherrscher im Weltall — aber die Zahl der Opfer, die im Siegeszug auf der Walstatt blieben, die Liste der Toten, deren Namen Chronos in das große Leichenbuch des Jahres 1911 eingezeichnet hat, ist wiederum entsetzlich groß, und auch Seiten sind darin, da nur die Zahl der Opfer Kunde davon gibt, daß hier ein Wellenschlag, ein Grollen der Erde, ein zündender Funke in wütendem Angriff sich serienweise seine Beute holte. Die Musterkarte der Katastrophen wird, je weiter die Technik und Wissenschaft fortschreitet, je moderner die Welt und mit ihr der Mensch wird, immer reichhaltiger, von Jahr zu Jahr variabler. Die Luft schlägt heute ihre Eroberer mit dem Wind als Spießgesellen zur Erde nieder, kunstvoll von Menschenhand erbaute Dämme bersten, Schiffe und Maschinen explodieren, die den Schnelligkeitsrekorden nachjagenden Lokomotiven rasen Stunde für Stunde zum ersehnten oder letzten Ziele, in den Gruben lauert der Tod auf Massenmord, in den Theatern bricht das muntere Spiel mit einem grellen Schrei ab, und Tod und Verderben peitscht die Menge ins Freie, die Kriegsfackel zündet friedliche Dörfer an und leuchtet den Opfern ins Grab, eine einzige Hitzwelle mäht die Menschheit in Massen nieder, und damit auch der armselige Erdenpilger in der feierlichsten Zeit des Jahres an alles Vergängliche gemahnt werde, schleicht sich ein Gift in die Reihen der Elendesten und Allerärmsten und bahrt sie im Klange der Weihnachtsglocken auf.

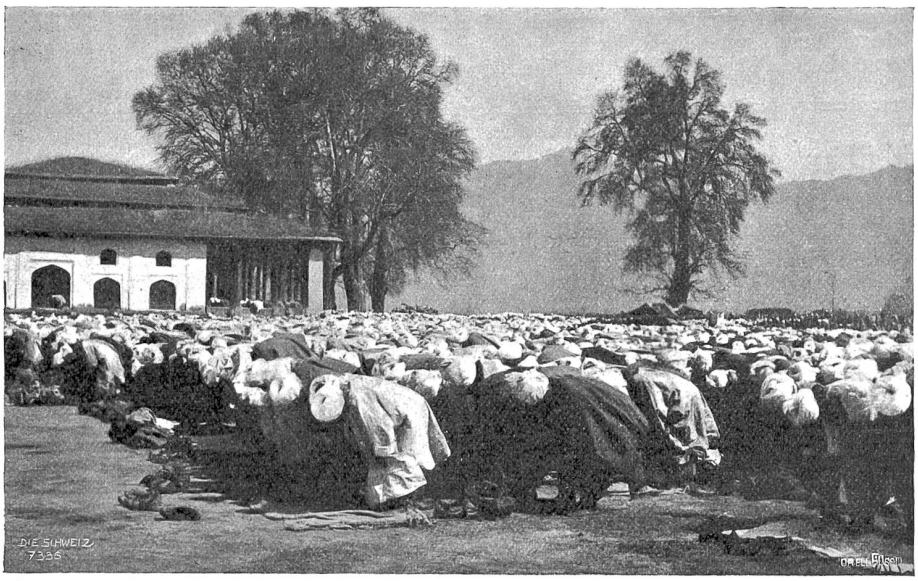
Die indische Kaiserkrönung in Delhi: Der König von England beantwortet in Bombay eine Adresse der Bevölkerung.

Wie viele Tausende der große Schnitter Tod im vergangenen Jahr niedergestrichen hat, läßt sich unmöglich genau feststellen; die Ungezählten, die ein einzelner Unglücksfall abberief, müssen verloren gehen, wo es sich um Massenadditionen handelt, um katastrophale Ereignisse, für die die schnelllebige Zeit nur eine kurze Frist im Gedächtnis übrighat. Zwar steht diesmal kein Messina darin, kein Courrière oder das Weltereignis einer großen Schlacht; aber auch so ist der Totenrapport groß genug. 65 große Katastrophen verzeichnet diesmal der Kalender der Tagesereignisse, von denen 11 auf Explosionen zurückzuführen sind, 9 auf Schiffsunglücke, 9 auf Eisenbahnunfälle, je 5 auf Stürme und Erdbeben, je 4 auf Grubenunglücke und Brände. An der Spitze steht diesmal sowohl der Zahl der Toten als dem Datum nach das Erdbeben in Turkestan vom 4. Januar, bei dem zahlreiche Ortschaften zerstört und gegen 4000 Menschen umgekommen sind. Ein Vulkanausbruch auf Manila forderte 800 Menschen, zwei kurz hintereinander folgende Erdbeben in Mexiko gegen 1500, denen wenige Wochen später wiederum in Mexiko eine Sturmflut mit weitern 500 Opfern folgte. Stürme und Ueberschwemmungen in Algier töteten gegen 500 Menschen, eine Explosion in einer Kohlengrube in Tennessee mehr als 200, die Explosion auf dem französischen Kriegsschiff „Liberté" am 25. September gegen 400 Matrosen. Durch neun Zugsentgleisungen und Zusammenstöße starben 178 Menschen, durch die gleiche Zahl Schiffskatastrophen mehr als 700. Bei den Grubenkatastrophen verloren gegen 450 Personen ihr Leben, bei Explosionen gegen 300, durch Erdbeben mehr als 5000, durch Brände, soweit sich die Zahlen feststellen lassen, gegen 500, durch die große Hitzwelle im Osten der Vereinigten Staaten mehr als 2000, durch den Bruch eines Wasserbeckens in Arkansas 1150, durch Ueberschwemmungen, Dammbrüche und Sturmfluten mindestens 1000, im tripolitanischen Krieg, soweit die Angaben zuverlässig sind, gegen 8000, durch Theaterbrände mehr als 250, als Opfer der Aviatik gegen 80, als Opfer der Massenvergiftung in den letzten Tagen des alten Jahres in Berlin 71.

20,000 Tote ergibt die nach oben aufgerundete Addition, die meisten der Opfer von einem Augenblick zum andern von ihrer Arbeit abgerufen. Was wird das neue Jahr bringen, das seines Schalttages wegen nach der alten Bauernregel: „Ein Schaltjahr ist segensbar" und wegen des kritischen politischen Horizontes nicht allzu gut angeschrieben steht? Den Zeitenlauf kann der Mensch nicht korrigieren, und Va banque spielen wir alle. Den einen trifft es, den andern verschont es, just wie das Schicksal die Kugel rollen läßt ... W. B.

Die Krönungsfeierlichkeiten in Britisch-Indien.

Am 1. Januar 1877 ward die Königin Viktoria von England in Delhi in Gegenwart fast aller zu der englischen Regierung in dem Verhältnis von Vasallen oder Bundesgenossen stehenden eingeborenen Fürsten von dem englischen Vizekönig in einem „Durbar" feierlich als Kaiserin von Indien proklamiert,



Die indische Kaiserkrönung in Delhi: Muselmänner im Gebet für den König.

nachdem das englische Parlament nach langen Verhandlungen 1876 seine Zustimmung zu dieser Rangerhöhung gegeben hatte. Das indobritische Reich steht in England unter einem eigenen Staatssekretär von Indien; Träger der Regierung in Indien selbst ist der Generalgouverneur von Indien, der seit 1858 offiziell den Titel „Vizekönig von Indien" führt.

„Durbar" ist ein indisches Wort im Sinne von Versammlung, Rat oder Parlament. Um seinen genauen Sinn wiederzugeben, hat jedoch die deutsche Sprache kein Wort; denn keine Zeremonie des Westens kann sich auch nur annähernd mit dem Glanze einer solchen Aufführung auf der Weltschaubühne vergleichen. „Durbar" bedeutet die öffentliche Proklamation, die pompöse Feier eines großen Staatsereignisses. Er ist eine alte indische Ueberlieferung, die nur dieses Land kennt und deren Ursprung sich in dem Nebel der Vergangenheit verliert, eine jener indischen Sitten, die das herrschende England wohlweislich erhalten hat und die vollführt wird, wenn es sich darum handelt, dem beherrschten Volke die Bedeutung eines Aktes seiner Oberherrschaft tief in die Seele einzuprägen. Rasch fand England, daß es in öffentlichen Zeremonien nichts hätte finden können, was die eigene Macht in grandioserer Weise hervorheben würde. Die Vizekönige und Gouverneure der indischen Provinzen halten ihre „Durbare" periodisch ab und versammeln dabei die ungeheuer reichen indischen Fürsten, die dabei eine Pracht und einen Pomp entfalten, der seinesgleichen nicht findet.

Schon 1837, als Königin Viktoria von England die Regierung antrat, wurde zur Feier des Ereignisses in Allahabad ein großer „Durbar" abgehalten. Die Herrscherin war aber nicht anwesend. Auch nicht im Jahre 1877, als sie in der großen Ebene von Delhi an einem „Durbar" zur Kaiserin ausgerufen und für Millionen indischer Staatsangehöriger die lebende Verkörperung der Grundsätze der Gerechtigkeit und Wohltätigkeit wurde. Nochmals im „Durbar", der im Jahre 1897 zur Jubiläumsfeier stattfand, blieb sie dem indischen Volke unsichtbar, das sie größtenteils für eine weit entfernte, vielleicht unsichtbare Göttin zu halten anfing. Der letzte große „Durbar" war der des Jahres 1903, als Lord Curzon, der damalige Vizekönig, König Eduard zum Kaiser von Indien proklamierte. Jedoch auch hier ließ sich der König zur Entgegennahme der Huldigungen vertreten. Diesmal aber erschien der weiße Monarch in eigener Person und in Begleitung der Königin, um selbst die Huldigungen seines indischen Volkes zu empfangen. Mehrere Wochen dauerten die Festlichkeiten, die ihren Höhepunkt in der Krönungsfeier zum Kaiser von Indien fanden, die am 12. Dezember in Delhi stattfand.

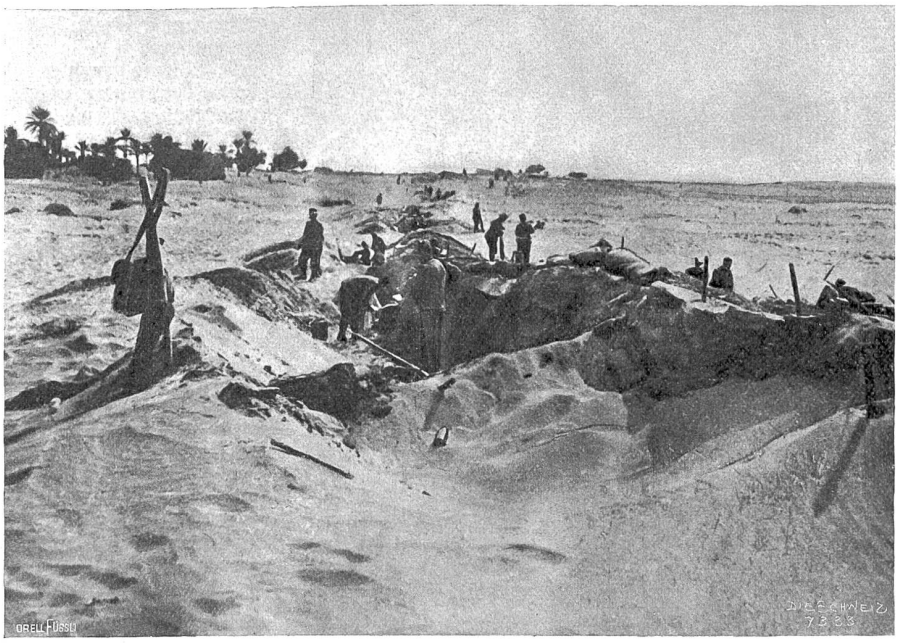
„Nahezu eine Million Menschen," berichtet ein Augenzeuge, „wohnten dem Einzugsakt des Herrscherpaares in Delhi bei. Noch nie sah die Welt ein prachtvolleres, großartigeres Festgepränge wie dasjenige, das sich dabei in den Tausenden von Zelten, die zu diesem Zweck in der Nähe der alten mongolischen Kaiserstadt aufgeschlagen waren, abgespielt hat. Es handelte sich hier darum, die Phantasiekraft der erfinderischen Nationen zu überbieten. Der Ausdruck der Herrschaft und des Glanzes der kaiserlichen Krone mußte hier im Schimmer von Gold und preislosen Edelsteinen, im Glanze der Waffen und in einem Zuge von Hunderten mit dem kostbarsten Damast und mit Silber bedeckter Elefanten, unter Kanonendonner und Trompetenklang zur Geltung kommen, um die bunte Menschenmasse, das Volk der größten Armut und des überschwenglichsten Reichtums der Erde, in Erstaunen zu versetzen. Alle Rassen dieses weiten indischen Reiches, mehr wie 140 Sprachen sprechend, waren hier vertreten und machten die Ebene von Delhi zu einem wahren Amphitheater des ‚Durbar', und doch ist diese ungeheure Volksmasse bloß eine winzige Abordnung, vielleicht kaum fünf Prozent der über das ganze indische Reich verbreiteten Volksmassen, die erst in ihren zerstreuten Hütten die Erzählungen über ihren weißen Monarchen, die auf ihrer Reise von Mund zu Mund immer wachsen und ins Märchenhafte ausarten, hören werden."

Ein interessantes Bild entwarf ein anderer Berichterstatter von den indischen Fürsten, da er schreibt: „Um den Kaiser von

Die indische Kaiserkrönung in Delhi: Masken-Gruppe der Lamas für ein heiliges Tanzspiel zu Ehren des Königs.

Indien scharte sich der ganze indische Adel, die älteste Aristokratie der Welt. Es sind darunter Leute, deren Ahnen durch fünfzig Geschlechter hindurch den gleichen Thron besetzt haben: ein Maharadscha, dessen Ahnen sich schon vor 1800 Jahren in Radschputana niederließen, Leute finstern Ursprungs, die im Lauf der Jahrhunderte geadelt wurden, wie jener Maharadscha, dessen Väter durch Seeräuberei Reichtümer anhäuften, Städte gründeten, sich eine Handelsflotte schufen und zu ehrlichen und friedfertigen Kaufleuten ‚ausarteten', um mit den Arabern in Pfeffer, Porzellan und andern Produkten einen regen Handel zu betreiben und im eigenen Lande immer größere Volksmassen unter ihren Einfluß und ihr Joch zu bringen."

Wir bringen in der heutigen Nummer vier Bilder der Indienfahrt des Königs von England. Das erste stellt seinen Einzug in Delhi dar, speziell den Moment, da er das heilige Tor passiert, das zweite die Beantwortung der Adresse der Bevölkerung durch König Georg V., umgeben von den englischen Großwürdenträgern, unter denen sich Lord Hardinge, Earl of Crewe und Earl of Devonshire befinden. ×

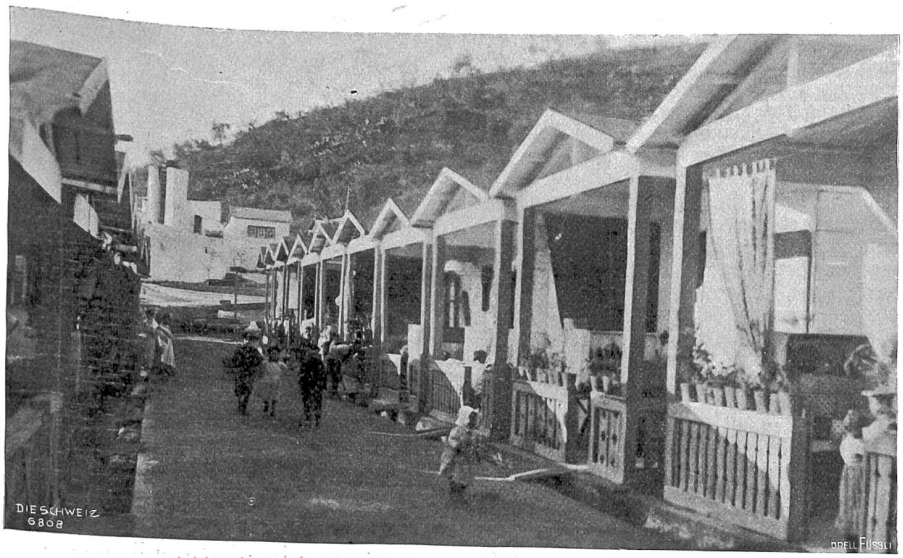


Italienischer Laufgraben in Tripolis.

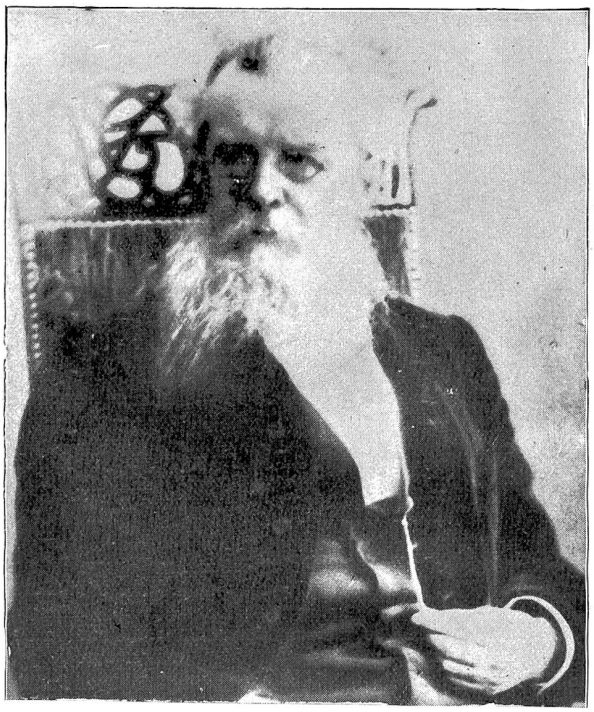
Aktuelles.

Vom wiedererstandenen Messina. Drei Jahre waren in den vergangenen Weihnachtsfeiertagen verflossen, daß Messina durch eine furchtbare Erdbebenkatastrophe heimgesucht wurde, die gegen hunderttausend Menschen vernichtete und nur etwa ein Drittel der Bevölkerung am Leben ließ. Heute zählt die Stadt, deren Charakter durch die Notbauten und die Trümmerquartiere ein ganz eigenartiger ist, bereits wieder gegen 100,000 Einwohner, die sich etwa zur Hälfte aus eingewanderten Oberitalienern zusammensetzen. Nach den anschaulichen Schilderungen, die ein Reisender vor kurzer Zeit über seinen Besuch in Messina gegeben hat, geht der Wiederaufbau der Stadt nur langsam vorwärts. Denn einmal fehlt es den Sizilianern und Süditalienern an Unternehmungsgeist und an der Lust, selbst Hand an das Werk zu legen, und überdies kann die Regierung mit großen Unternehmergruppen, die sich um das Monopol der Räumung und des Wiederaufbaus bewerben, noch immer nicht einig werden. Das Leben in den dem Hafen naheliegenden Straßen, heißt es in dem Bericht, die sauber gescheuert, wenn auch etwas holperig sind, ist ziemlich lebhaft. Man ist damit beschäftigt, den Quai zu verbreitern, dessen Mauern an manchen Stellen im Wasser halb versunken sind. Um den Fischmarkt herum liegt eine große Barackenkolonie, die an Sauberkeit freilich zu wünschen übrigläßt. Man staunt zwar im allgemeinen, wie gut sich die hölzernen Häuschen hielten in den drei Jahren. Ewig dauern aber auch die vortrefflichen Berner Oberland-Chalets nicht, und die Bewohner müssen wohl oder übel an einen Umzug in bessere Wohnstätten denken. Die Regierung hat strenge Bauvorschriften erlassen, nach denen die neuen Häuser ausgeführt werden müssen. Höher als 10 Meter darf ein solches Normalhaus nicht sein. Eisenbalken, die eine so verhängnisvolle Rolle spielten, indem sie beim Erdbeben aus den Fugen glitten und alles im Fall mit sich niederrissen, dürfen nicht mehr zur Verwendung kommen. Empfohlen wird Eisenbeton. In der Tat sind die meisten Neukonstruktionen auf diese Weise hergestellt. Noch immer werden Leichen ausgegraben, unkenntlich, schwarz und verdorrt wie Mumien. Das hindert aber nicht, daß sich ein neues Theater aufgetan hat, und einige Kinos sorgen für weitere Unterhaltung.

Eine Frage, schließt der interessante Bericht, den wir dem „Luzerner Tagblatt" entnehmen, drängt sich jedem fremden Besucher auf: verlohnt es sich wirklich für die Bewohner, unter beständiger Gefahr eines neuen Erdbebens auf Jahre vielleicht in unbequemen Holzbaracken zu vegetieren, mit der fernen Hoffnung eines Wiederaufbaus der Stadt? Der blaue Himmel vermag denn schließlich doch nicht über alles hinwegzuhelfen, und überdies lacht er in Palermo, das erdbebensicher ist, ebenso heiter! Der Messinese bleibt die Antwort nicht schuldig. Er wird uns sagen, daß für ihn der Schrecken eines Erdbebens weit geringer ist als



Straße von Messina am Jahrestag nach dem Erdbeben.



† Felix Dahn.

für uns, und daß seine arme Stadt nach aller Berechnung nun wohl wieder für lange Zeit sicher sein werde vor einem starken Stoße.

Felix Dahn †. In Breslau starb am 3. Januar im Alter von 77 Jahren der deutsche Dichter Felix Dahn, Professor des deutschen Rechtes an der Universität Breslau. Ursprünglich aus Hamburg von einer berühmten Schauspielerfamilie stammend, studierte er in München und Berlin, habilitierte sich 1857 in München als Dozent, kam 1863 als ordentlicher Professor nach Würzburg, 1872 nach Königsberg, 1888 nach Breslau, wo er Professor des deutschen Rechts wurde. Die Zahl seiner juristischen und historischen Werke ist groß. Als Historiker interessierte er sich hauptsächlich für die Zeit der Völkerwanderung. Von seinen juristischen Werken seien die „Handelsrechtlichen Verträge" von 1876, das „Deutsche Privatrecht" 1878 und das „Deutsche Rechtsbuch" genannt, das 1887 erschien. Die große Oeffentlichkeit kannte ihn mehr als Dichter, dessen Hauptwerk „Ein Kampf um Rom" in den Jugenderinnerungen unserer heutigen Generation eine große Rolle spielt. Felix Dahn hatte viel Phantasie, er verfügte über ein starkes Pathos, sein Patriotismus war echt und feurig, und so gelang es ihm leicht, mit seinen zahlreichen Geschichten aus Alt-Germanien und aus der Zeit der Völkerwanderung, seinen Erzählungen aus dem frühen Mittelalter mit ihren packenden Schilderungen und ihrem glühenden Kolorit jahrzehntelang zu begeistern. Vielfach zeigen Dahns Romane Balladencharakter, und das Gebiet der Ballade war es auch, wo er sich am stärksten als Künstler zeigte. „Die Mette von Marienburg", „Der stolze Gast" und andere Balladen voll Wucht und Kraft und dichterischem Schwung werden noch lange deklamiert werden, mit ihnen das eine oder andere volkstümliche Lied, das ihm in guter Stunde gelang. Seit 1873 war der Verstorbene mit Therese Freiin von Droste-Hülshoff verheiratet, einer Nichte der Dichterin. 1907 gab das fünfzigjährige Dozentenjubiläum Dahns den wissenschaftlichen Kreisen Deutschlands Anlaß, den Rechtsgelehrten und patriotischen Dichter besonders zu feiern.

Dr. Sunyatsen, der Führer der chinesischen Revolutionäre. Die revolutionäre Bewegung in China, über die wir im letzten Heft des abgelaufenen Jahrgangs kurz referierten, ist in ein neues bedeutsames Stadium getreten, da Sunyatsen, der anerkannte Führer der revolutionären Bewegung am 29. Dezember 1911 in Nanking zum Präsidenten der Republik ausgerufen wurde. Dr. Sunyatsen steht heute im 45. Altersjahr, geboren 1866 in Hiang-Chan in der Provinz Kwantung. Im Alter von dreizehn Jahren verließ er mit seiner Mutter die Heimat und siedelte nach den Sandwich-Inseln über. Seine erste Bildung genoß er auf Honolulu und in Hongkong, studierte darauf in Kanton und Hongkong Medizin, geriet bald in die revolutionäre Bewegung hinein und floh, um einer drohenden Verhaftung zu entgehen, nach Neu-York, von wo aus er die bedeutendsten Städte Europas besuchte. Im Jahre 1904 veröffentlichte er die Theorien seiner republikanischen Staatslehre für China unter dem Titel: „Wahre Lösung der chinesischen Frage". In dem Buche wird besonders scharf mit der Mandschu-Dynastie abgerechnet. Im Jahre 1907 entwickelte er dann sein vollständiges politisches Programm vor einer 5000köpfigen Versammlung in Tokio in durchaus sozialistischem Sinne. Auf den Kopf Sunyatsens ist ein Preis von 200,000 Dollars gesetzt, was verschiedene Ueberfälle erklärt, denen der revolutionäre Führer bis jetzt ausgesetzt war.

Sunjatsen hat es trotzdem unternommen, nach China zurückzukehren. Am 4. Januar kam von Shanghai telegraphisch die Kunde, daß er provisorisch die Präsidentschaft der Republik übernommen und den Eid auf die Verfassung geleistet habe, sowie darauf, die Mandschus zu entthronen und eine auf den Volkswillen gegründete Regierung zu errichten. Sobald dies alles durchgeführt sein wird, werde er demissionieren und es dem Volke überlassen, den ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten von China zu wählen.

Wenn China wirklich eine Republik werden sollte, wird es die größte Republik der Welt sein. Die Bevölkerung des Himmlischen Reiches übersteigt 400 Millionen Seelen, und das Gebiet des Reiches der Mitte hat mit Einschluß der Mongolei, der Mandschurei, Tibets und Turkestans einen Flächenraum von 4,227,000 Quadratmeilen. Die einzige Republik, die sich dann einigermaßen mit China vergleichen könnte, wäre der nordamerikanische Bundesstaat mit einem Flächenraum von 3,571,400 Quadratmeilen, einschließlich Alaskas und Hawaiis, und einer Bevölkerung von fast 77 Millionen Seelen.

Professor Dr. Paul Speiser, der im Herbst letzten Jahres freiwillig aus dem Nationalrat geschieden ist, gehörte diesem 1889—1896 und dann wieder seit 1902 als Vertreter von Baselstadt an. Geboren 1846 in Basel, studierte er in Basel, Göttingen, Berlin und Bonn, amtete lange Jahre als Zivilgerichtspräsident und später als Regierungsrat und bekleidete seit 1876 überdies die Professur für Handelsrecht an der Universität Basel.

Dr. Sunyatsen, der Führer der chinesischen Revolution.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.